

Christoph Höhtker  
Das Jahr der Frauen  
Roman

Das Jahr der Frauen

*Freitag, 4. Januar 2013, 17.04 Uhr. Psychotherapeutische Praxis Dr. Yves Niederegger, Route de Florissant, Genève-Champel*

»So, Herr Stremmer ... ein neues Jahr.«

»Tja, so ist es.«

»Wie fühlen Sie sich dabei?«

»Fühlen wobei?«

»Nun, für viele Menschen ist der Beginn eines neuen Jahres durchaus eine emotionale Angelegenheit. Manche denken über ihr Leben nach, ziehen Bilanz, setzen sich Ziele ... entwickeln Hoffnungen.«

»Ah ja?«

»Wie steht es da bei Ihnen? Haben Sie sich Ziele gesetzt?«

»Nein.«

»Keine Pläne?«

»Nein.«

»Nichts, was Sie eventuell anders machen wollen?«

»Herrgott ... Also gut: Ich nehme mir vor, mich noch engagierter meinen unendlich langweiligen beruflichen Aufgaben zu widmen. Zufrieden?«

»Nun, keine Vorsätze zu haben, muss nichts Schlechtes sein. Im Gegenteil, das könnte eine gewisse Zufriedenheit mit Ihrer Situation ausdrücken. Wie haben Sie denn die Wochen seit unserem letzten Termin verbracht? Weihnachten, Silvester – gibt es etwas, wovon Sie berichten möchten?«

»Außerdem werde ich endlich den Zwiebel-Text fertigmachen.«

»Das ... das war eine Art Kurzgeschichte, habe ich recht?«

»Ich werde dieses Jahr mit wahllosen Frauenbekanntschaften verbringen, was halten Sie davon?«

»Nun, ich dachte, das machen Sie bereits.«

»Ja, aber ohne System, ohne ideologische Grundlage. Ab jetzt geht es um Rhythmen, um streng terminierte Episoden. Das Jahr hat zwölf Monate, richtig? Pro Monat werde ich versuchen, eine Frau zu verbrauchen. Wie hört sich das für Sie an?«

»Das ist ein durchaus ... ambitionierter Plan. Was versprechen Sie sich davon?«

»Absolut nichts.«

»...«

»Oder was weiß ich: Sozialkontakte. Bestätigung. Hören Sie, vielleicht sollten wir die Sache als Wette angehen.«

»Als Wette?«

»Ich sage, ich schaffe zwölf Frauen in einem Jahr, Sie halten dagegen.«

»Warum sollte ich?«

»Weil es eine Wette ist, Herrgott. Außerdem: Ein Dutzend Frauen in einem Jahr? Ohne Geld? Ich darf nicht direkt dafür bezahlen. Machbar, klar. Trotzdem sage ich, die Chancen stehen nicht schlecht, dass Sie gewinnen.«

»Und wenn ich gewinne, was dann?«

»Das müssen Sie entscheiden.«

»Und wenn Sie gewinnen?«

»Wenn ich gewinne, darf ich mich anschließend umbringen.«

»...«

»Und um Ihre Frage zu beantworten: Weihnachten habe ich Dokumentationen geguckt.«

»Die ganze Zeit? Haben Sie niemanden getroffen? Mit niemandem telefoniert?«

»Ich habe während der gesamten Weihnachtsfeiertage entweder im Internet nach Dokumentationen über afrikanische Bürgerkriege gesucht oder mir Dokumentationen über afrikanische Bürgerkriege angeschaut. An etwas anderes kann ich mich nicht erinnern.«

# I. La ville d'Antibes

In den Tagen nach dem Zusammenbruch aß ich meistens Reis. Reis in allen möglichen Erscheinungsformen, zu allen möglichen Tageszeiten. Vermutlich hatte das alles noch mit Mari zu tun, Nostalgie, symbolisches Verschlingen, usw. – keine Ahnung, warum, aber in diesen Wochen im letzten Frühling, die ich hauptsächlich mit nichts verbrachte, fand ich Gefallen an unausgewogener asiatischer Ernährung.

Im Moment esse ich *keinen* Reis. Allerdings sitze ich am Küchentisch. Das Notebook vor mir leuchtet, irgendetwas wandert in meinen Magen, ich studiere die Angebotspalette dieses Partnerschaftsanbahnungsportals: CTS71HKo (40), Zürich, Galeristin (»Ein perfekter Tag? Jeder Tag ohne Telefon.«) / FTZ22AW7 (45), Bern, Gesundheitswesen (»Blonde lange Haare, weibliche Figur, ein paar Falten, aber die gehören zu mir, wie hoffentlich bald Du.«) / ROI88PC5 (35), Zürich, Projektleiterin, zwei Kinder (4 und 11 Jahre) (»Ich mag mein Leben, so wie es jetzt ist.«) / VXE09SD8 (32), Zürich, Künstlerin (»Es ist gut, wenn die Sonne scheint und die Tage und Menschen sexuell auflädt.«) / BHZ20JK4 (37), Genf, UN-System (»I'd like to begin something really new. Passionate, loving, caring, thoughtful, sexy.«) / NUP93HH3 (35), Genf, Finanzindustrie (»Ich erwarte viel von meinem Partner, aber ich gebe noch mehr.«) / GRO74GE7 (31), Berlin, Lektorin (»Bin ich wirklich hier? Na ja, warum nicht?! Merkt ja eh keiner.«) / FUL42XB2 (42), Hamburg, IT (»Romantische Liebe – gibt es das eigentlich? Und wenn nicht, warum fehlt sie mir dann?«) / LAW60MI6 (34), Zürich, Veterinärin, ein Kind (12 Jahre) (»Bergtouren, Fahrradfahren, oder einfach mal nichts tun.«),

und was erzählt VXE09SD8, die Künstlerin, wer soll ihre Tage aufladen?  
Die Sonne?

Liebe VXE09SD8,

Deine Version eines perfekten Tages gefällt mir sehr. Ich mag die Vorstellung, wie Du durch sommerlich glühende Straßen gehst und über ein neues künstlerisches Projekt nachdenkst, während der Schweiß Dein T-Shirt an Deinen leicht salzig schmeckenden Brüsten kleben lässt. Ich stelle mir vor, dass Du an einem bereits träge schwülen Morgen eine Bäckerei betrittst, in der ich als Verkäuferin arbeite und den Laden sofort hinter Dir abschließe. Ich stelle mir mich als junge Steuerprüferin vor, die Dich beruflich bedingt im Atelier aufsucht, in dem Du aufgrund der Temperaturen nur mit einem Slip bekleidet an dieser interessanten Skulptur auch dann noch weiterarbeitest, nachdem ich bereits damit begonnen habe, die Feuchtigkeit von der golden schimmernden Haut Deines Nackens zu küssen. Ich höre Dich in einer Sprache seufzen, die nichts zu tun hat mit diesem kranken Gestammel, das man in Zürich immer wieder ertragen muss.

Einige Worte zu mir: Ich bin Anfang vierzig und komme aus Deutschland. Ich sehe gut aus, bin beruflich wie privat erfolgreich und verdiene überdurchschnittlich.

Viele Grüße aus Genf und hoffentlich bis sehr bald,  
Frank

Ich lese mir alles noch einmal durch und schicke die Nachricht trotzdem ab. Mittlerweile ist es 19:59 Uhr. Wie zufällig fällt mein Blick auf den Küchenschrank, in dem ich die Weinflaschen vor mir verberge.



Am Sonntag arbeite ich zunächst wieder an meiner Kurzgeschichte zum Thema Zwiebeln. Anschließend mache ich einen Spaziergang. Der Himmel ist wolkenlos und es weht ein eiskalter Wind, und von den sieben Menschen, die mir in der letzten Dreiviertelstunde begegnet sind, gehörten vier der Kategorie ›psychisch auffällig‹ an. »Bise« – was für ein freundliches Wort. Die Bise ist aus den Bergen gekommen, um

Haut aus Gesichtern zu schälen. Deswegen haben sich die Normalen zurückgezogen. Jean-Pierre und Natalie, aber auch José und Maria, Abedine und was weiß ich, der ganze Ethnien-Mix dieser gespenstischen Stadt sitzt in den Wohnungen herum, während draußen der Sturm die anderen Geräusche schluckt und ich zu allem Überfluss wieder Überlegungen zu meiner beruflichen Situation anstelle. Genauer gesagt, ich suche nach Adjektiven, die meine Karriere realistisch und dennoch lebensbejahend darstellen. Solche Adjektive existieren nicht. Es ist, das sage ich mir häufig, schon ein Wunder, dass ich überhaupt wieder einen Job habe. Seit der Geschichte bei *Suisse Forex*, meine ich. Seit Paul, Céline und ich ... Egal. Vorbei. Nicht daran denken. Alles, was damals war – vergessen! Die Suche nach Formulierungen gehört übrigens unmittelbar zu meinen beruflichen Pflichten. Insofern arbeite ich schon wieder. Ich arbeite gegen einen Wind an, dessen Feindschaft absolut ist. Das gefällt mir an diesem Wind. Auch wenn man, speziell an Wochenenden, nicht unbedingt versteht, warum – man zieht sich an, tastet sich vor die Tür und dort, noch im windgeschützten Eingangsbereich, empfängt einen ein Wind, der nichts anderes im Sinn hat, als Vitalfunktionen auszulöschen. Der mich zwingen möchte, aufzugeben, mich irgendwo hinzusetzen und zu warten, bis die Kälte meine Venenwände porös gefroren hat. Der Wind will, dass mein Gehirn zu Millionen kleiner Körner zusammentrocknet, die rascheln und klicken wie Salz in einem Salzstreuer. Salzkristalle in meinem Kopf – das Bild könnte noch mit den Drogen zu tun haben. Seitdem ich keine von Maris Pillen mehr nehmen darf, geht die Phantasie manchmal mit mir durch, als hätte ich eine von Maris Pillen genommen. Generell ist es erstaunlich, was mit einem geschieht, wenn alles vorbei ist. Was Mari jetzt wohl macht? Sie lebt noch in der Stadt, das ist sicher. Ich sollte sie mal anrufen und zum Abendessen einladen. Allerdings sprechen einige Dinge dagegen. Einige Stimmen erheben Einspruch, weswegen ich lieber nach vorne schaue, wobei das Problem ist, dass da vorne lediglich diese Bar zu erkennen ist, von der ich eigentlich schon vorher wusste, dass sie am Sonntag geschlossen hat. Ich habe es durch Champel geschafft, durch Malagnou und dann durch Eaux-Vives, und jetzt weigert sich das Ziel dieses Sonntagsausflugs einfach, ein Ziel zu sein? Ich komme trotzdem näher heran, erkenne Stühle, die man mit den Sitz-

flächen auf die Tische gelegt hat. Oder gestellt? Was ist das passende Verb? Vor meinen Augen entfaltet sich eine eher simple Szenerie und ich bin nicht in der Lage, diese angemessen zu beschreiben, und bevor sich dieses Problem in mir festfrisst, werde ich zum Glück durch ein leichtes Rütteln in der Hosentasche abgelenkt. Steifgefrorene Finger verlassen ihre eisigen Manteltaschenhöhlen und kramen das Telefon heraus. Mein Partnerfindungsportal gibt per sms bekannt, dass eine bestimmte Buchstabenkombination sich die Mühe gemacht hat, mir eine Botschaft zu übermitteln. Gleichzeitig schießt mir eine Windböe mit voller Wucht durch die Gehörgänge, hinterlässt dort ein Kreischen, das nach und nach zu einem säuselnden Fiepen abklingt. Es ist ein Sonntagnachmittag Mitte Januar, gleich wird es dunkel. Die Chancen, dass man mich findet, wenn ich doch noch irgendwo zusammensacke, werden sich weiter verringern. Ich sollte umkehren, mich schleunigst in Sicherheit bringen, doch ich gehe in Richtung See. Ich freue mich schon auf die Wellen und die Enten. Die werde ich XY33XX33 zeigen, falls sie den Fehler begehen sollte, mich zu besuchen. Wir werden Enten und Schwäne betrachten, etwas in einer der berühmten geschlossenen Bars dieser Stadt trinken. Danach werden wir in meine komische Wohnung zurückkehren, wo ich ein Reisgericht zubereite, das wir gemeinsam vor dem Kamin einnehmen, den ich von Zeit zu Zeit mit Wohnzimmermöbeln und Hautschuppen füttere, und es ist so kalt, dass mein Kopf vom Hals abzubrechen droht. Wo liegt eigentlich der Gefrierpunkt von Gehirnzellen? Ab wann erstarrt der Speichel zu bitterem Speiseeis? Die wichtigen Fragen habe ich nicht gestellt. Die wichtigen Fragen habe ich weder meinem Telefon noch im Biologieunterricht gestellt, und jetzt ist es zu spät, noch einmal die Schulbank zu drücken. Ich erreiche den Quai Gustav Ador. Es ist kein einziges Auto unterwegs. Diese Straße ist so leer wie die Straßen in meinen Träumen, als ich noch Drogen nehmen durfte. Andererseits: Wer war eigentlich Gustav Ador? Nun, vermutlich ein bemerkenswerter Mensch. Ein Entscheider. Ein Visionär. Jemand wie der *Executive Chairman*. Bestimmt hat man schon jemanden dafür bezahlt, ein Buch über den Mann zu verfassen. »Gustav Ador – Fabrikant und Humanist«, »Randnotizen zu Gustav Ador«, »Die geheimnisvollen Anlageprodukte des Gustav Ador«. Ich überquere also Gustav Ador und stehe dann auf der Uferpromenade.



Weiter draußen auf dem See tragen die Wellen weiße Kronen. Diese Scheißdinger sind *hoch!* Ich laufe zu der Landzunge, die die Hafeneinfahrt markiert, wobei Markieren ein etwas unglücklicher Ausdruck ist, den ich trotzdem durchgehen lasse, denn der Wind hat nun ernsthaft damit begonnen, mir Ohren und Nase zu amputieren. Der Wind nimmt mehr als fünfzig Prozent meiner Aufmerksamkeit in Anspruch, weswegen es mir unmöglich erscheint, bei der Wortwahl besondere Sorgfalt walten zu lassen. Ich erreiche das Ufer. Da vorne schaukeln tatsächlich ein paar Enten. Die Wellen knallen gegen die Kaimauer. Gischt fliegt durch die Luft. Verwandelt sich auf den Steinen in Eis. Die Luft ist beängstigend klar. Ich kann wahrscheinlich hunderte von Kilometern weit sehen und obwohl die Sonne noch nicht untergegangen ist, glitzern bereits Sterne. Es ergibt sich ein Tag-Nacht-Himmel von seltener Schönheit, der allerdings die Enten kaum interessiert. Die Tiere schwimmen entschlossen umher. Sie stehen unmittelbar im Überlebenskampf, denn vermutlich ist es recht kühl unter ihren geschwellenen, irgendwie obszönen Bäuchen. Oder sind das Brüste? Womit verdammt nochmal liegen Enten eigentlich im Wasser? *Gustav Ador, Philanthrop und Großanleger, beschäftigte sich in den letzten Jahren, bevor er zu einer wochentags stark befahrenen Straße transzendierte, vor allem mit den verschiedenen Körperteilen einheimischer Wasservögel.* Ich drehe mich ein wenig aus dem Wind, tue dabei aber so, als schaute ich mich lediglich um. Im Sommer stapelt sich hier alles. Tausende von Menschen mit ihren Nationalitäten und Sonnenbrillen unterhalten sich in ihren ekligen Sprachen, und ich bin, wenn es mein Terminkalender zulässt, wenn es mein stets blitzblanker Terminkalender zulässt, natürlich mit von der Partie. Im Sommer gibt es hier unten jede Menge Material. Das ist bekannt und speziell Lynberg schwärmt davon. Von seinen Sommerausflügen an den See. Von elastischer Haut, in die sich reife Blicke bohren. Damals Paul, jetzt Lynberg – scheinbar ziehe ich solche Leute an. Niederegger jedenfalls glaubt, das hat mit mir zu tun. Das glaube ich auch. Und überhaupt: Was ist eigentlich los mit mir?